

Predigt Kreuz 14.33.2021 – Pastoralreferentin Katharina Lohmüller

Liebe Gemeinde,

meine Tochter blieb im Alter von 4 Jahren vor einem Altarkreuz stehen und fragte mich: „Mama, warum hängt da ein Mensch am Kreuz? Der blutet ja und hat Nägel an Händen und Füßen. Aua, das tut doch weh.“

Dann entdeckte sie an den Seitenaltären auch noch einige Märtyrer, den gesteinigten Stephanus, den mit Pfeilen durchbohrten Hl. Sebastian und die geräderte Katharina.

„Mama, warum hängt so was in der Kirche?“ Mir fiel es nicht leicht, zu antworten. Die Kirche soll doch ein Ort der Geborgenheit und nicht des Schreckens sein.

In der spontanen Reaktion meiner Tochter ist noch etwas zu spüren von dem Erschrecken über das Kreuz. Vielleicht spüren wir als Erwachsene die Provokation des Kreuzes durch Gewöhnung nicht mehr so sehr. Wir kennen viele Darstellungen aus Kirchen, Museen, in Wohnzimmern und als Schmuckgegenstände. Wir haben uns an Kreuze gewöhnt. Sie erschrecken uns kaum noch.

Der Liedermacher Georg Handt hat es in seinem Lied Maranatha so formuliert:

„Vielleicht, dass dein Kreuz allzu oft erschaffen, aus Steinen, Holz, mit Farben und Papier, als Kunstwerk zu bestaunen, zu begaffen, doch weiter nichts, nicht Gott in dir.

Vielleicht dass du dich uns noch einmal zeigst, vielleicht in völlig anderer Gestalt, dass du dich wieder zu den Menschen neigst: Maranatha: Herr, komm bald!“

„Vielleicht dass du dich uns noch einmal zeigst, vielleicht in völlig anderer Gestalt.“ - Das möchte ich jetzt machen.

Ich zeige Ihnen nun ein Bild der französischen Fotokünstlerin Bettina Rheims.

Es ist ein Triptychon und sieht aus wie ein dreiteiliges Altarbild.

Die Künstlerin will mit ihren Bildern unserer Sehgewohnheit aufbrechen.

2001 hingen dieses Fotokunstwerk über dem Altar der kath. Johanneskirche NÜ. Zwei gegensätzliche Meinungen in dem dort ausgelegten Gästebuch möchte ich vorlesen:

„Blasphemie! Eine Frau am Kreuz! So lassen sich Christen ihren Gott verhöhnen.“

Eine andere Stimme:

„Eine Frau in der Pose des Schmerzensmannes zu sehen hat mich sehr erschüttert. Die Bilder werden meinen weiteren Glaubensweg begleiten.“

Was ist auf den 3 Fototafeln zu sehen?

Ihr Hintergrund ist pechschwarz. Schwarz verschluckt das Licht. Es ist die Farbe der Finsternis und des Nichts. Umso heller heben sich die Körper der Frau und des Mannes vor diesem Hintergrund ab.

Trotz der Nägel keine Wunden, kein Blut. Beide sind makellos schön. So schön, dass man merkt: Das kann nicht sein. Die Kreuzigungsszene ist mit Models nachgestellt. Ihre Körpersprache spielt auf bekannte Motive der christlichen Bildtradition an:

Die gekreuzigte Frau links erinnert mit ihrer Körperhaltung an das Bild vom Schmerzensmann, das der Spanier Diego Velasquez im 17 Jh. gemalt hat. Das Gesicht der Frau ist kaum zu sehen, ihr Kopf ist gesenkt, die Arme hängen schlaff am Balken. Sie trägt eine Dornenkrone. Die Künstlerin Bettina Rheims verwandelt den Schmerzensmann in eine Schmerzensfrau. Aus dem Kruzifixus wird eine Kruzifixa.

Der gekreuzigte Mann rechts erinnert in seiner Körpersprache eher an einen Auferstehenden. Obwohl auch er ans Kreuz genagelt ist, scheint er zu schweben. Seine Hände sind wie zum Segnen geöffnet. Die Arme kraftvoll angewinkelt. Zwar trägt auch er eine Dornenkrone, aber sein Kopf ist aufgerichtet und blickt in die Ferne. Kein Blut und keine Wunden sind zu sehen.

Ganz anders das schwarze Kreuz in der Mitte. Voller Blutspuren, aber ohne Körper. Die Blutspuren sind hier Indizien brutaler Gewalt. Am mittleren Kreuz sehen wir nur eine Leerstelle. Wo ist der Gekreuzigte?

Vom schwarzen Nichts verschluckt? - Oder auferstanden?

Ist er ausgewandert ins linke Bild als Schmerzensfrau oder ins rechte Bild als Auferstehender?

Wie ich diese Leerstelle fülle, soll mir überlassen bleiben.

Alle Opfer von Gewalt, Unrecht und Vertreibung könnten an diesem mittleren Kreuz hängen. Denn in ihnen allen begegnet uns der Gekreuzigte.

Er begegnet uns im getöteten Kindersoldaten im Südsudan.

Er begegnet uns in allen Opfern von Missbrauch.

Er begegnet uns in den Opfern von religiösen Fundamentalisten.

Er begegnet uns in allen Menschen mit ihren je eigenen Passionsgeschichten.

Die Leerstelle fordert uns alle zu einer Stellungnahme heraus:

An wen denke **ich**, wenn ich diese Leerstelle sehe?

Wen würde ich dort eintragen?

Und weiter zu der Frage:

Was geschieht mit denen, die ich da eintrage?

Was können wir für sie und für uns hoffen?

Hoffnung kommt für mich in der Schönheit der beiden Körper links und rechts zum Ausdruck. Eigentlich ein Widerspruch zur Kreuzigung. Die Schönheit des von Gott geschaffenen Leibes wird hier dargestellt. Ich glaube, diese Schönheit steht für die unantastbare Würde des Menschen. Vor Gott behält jeder Mensch seine Würde – auch bei körperlicher und seelischer Verwundung, unabhängig von Ansehen und Aussehen.

Auch Jesus konnte man diese Würde nicht nehmen, obwohl er wie ein Verbrecher ans Kreuz genagelt wurde. Weder Gewalt noch Tod konnten die tiefe Verbindung zwischen ihm und Gott zerstören. Sie hat den Tod überlebt. Sie blieb so unversehrt wie die Körper von Frau und Mann in den Bildern des Triptychons. Das ist die österliche Hoffnung: Gott lässt die Verbindung zu uns nicht abreißen. Trotz aller Verwundungen in unserem Leben und in unserer Welt bleibt das Eine unversehrt und unverbrüchlich: Gottes Liebe zu uns.

Im Glaubensbekenntnis bekennen wir: Hinabgestiegen in das Reich des Todes und am 3. Tage auferstanden von den Toten. Bekennen wir unsere Hoffnung.